

Hinüber, que le substantif a été, par erreur, substitué à un plus ancien absolutif à finale *-ttā* (sk. pa. *-tvā*), phonologiquement régulier en pa. (Indologica Taurinensia 10, 1982).

Enfin, divers articles esquissent d'alertes monographies (*upāsaka . . .*), et contribuent à rendre attrayantes ces pages toutes denses d'enseignements.

22, Avenue du Président Wilson,
ERA 94 Paris

Colette Caillat

Koshal Sanyukta. Ladakhi Grammar. Ed. by B. G. Misra. Delhi — Varanasi — Patna, Motilal Banarsidass 1979. XXVII, 338 S. Gr.-8°. Rs. 100,—.

Die modernen Dialekte des Tibetischen sind gleich den sinotibetischen Sprachen Indiens (Mikir, Boro, Lushai usw.) für die allgemeine Sprachwissenschaft von besonderem Interesse, da sie den allmählichen Übergang von einer rein monosyllabischen Struktur in einen mehrsilbigen, durch zahlreiche Morpheme gekennzeichneten agglutinierenden Typus in verschiedenen Stadien widerspiegeln. Der ursprüngliche monosyllabische Charakter schimmert aber überall noch durch und die Bedeutung der Morpheme läßt oft noch ihren lexikalischen Ursprung erkennen.

Einen interessanten Beleg für diese Entwicklung stellt das in Kashmir und Jammu gesprochene Ladakhi dar, das in dem vorliegenden Buch zum ersten Mal ausführlich und nach moderner sprachwissenschaftlicher Methode behandelt wird. Obwohl der Einfluß des Schrifttibetischen als der Sprache der Religion und Kultur noch ungebrochen ist und das Ladakhi bis heute in der herkömmlichen tibetischen Schrift (und wahrscheinlich historisierend, wenn auch von der Autorin p. 4 nicht ausdrücklich vermerkt) geschrieben wird, ist die Grammatik, anders als z.B. Roerichs Beschreibung des Amdo-Dialekts, ganz synchronisch gehalten und läßt somit die wahre Struktur des Ladakhi deutlich hervortreten.

In der Einleitung berichtet die Verfasserin ausführlich über die geographische Lage, Zahl der Sprecher, den sozioethnologischen Hintergrund und die „Zweisprachigkeit“ (diglossic situation), d. h. das Nebeneinander von Hoch- und Schriftsprache. Interessant ist, daß sich im Ladakhi nicht nur zwischen den Dialekten, sondern innerhalb einer Sprachgemeinschaft Varianten häufiger zu finden scheinen, als man das sonst gewohnt ist, besonders in der Behandlung der Konsonantengruppen (S. 9ff.). Die Lautlehre (S. 15ff.) läßt einen gegenüber z.B. dem Lhasa-Tibetischen noch sehr altertümlichen Zustand mit Erhaltung vieler Konsonantengruppen

erkennen. Die Beschreibung der Laute ist klar, doch hätte der aus typographischen Nöten heraus mit dem Zeichen für das englische Pfund umschriebene Laut eine genauere Bezeichnung als „murmured laterals“ verdient (S. 15); aus der Verwendung in *l̥mə* „Lama“ u. a. scheint hervorzugehen, daß es sich dabei wie in anderen Dialekten um ein stimmlosspirantisches *l* handelt. — Auf S. 40 sind in der Tabelle der möglichen Konsonantenkombinationen leider die Auslautsgruppen vergessen worden; sie finden sich aber bereits vollständig auf S. 32 aufgezählt.

Den größten Teil der eigentlichen Grammatik nimmt die Erörterung der „noun phrase“ und „verb phrase“ ein. Stück für Stück werden mit großer Sorgfalt deren Kerne, Substantiv und Verbum, und ihre mannigfachen Erweiterungen definiert und beschrieben. Die Darstellung wird dadurch, daß zu allen wesentlichen Punkten Beispiele mit Interlinearübersetzung gegeben werden und neben der Bildungsregel meist auch das volle Paradigma angeführt wird, ziemlich breit (vgl. S. 110–122 über die Pronomina!), verliert aber wegen der wohldurchdachten Anordnung nicht an Übersichtlichkeit. Der grammatische Gebrauch ist oft bis in Feinheiten hinein beobachtet, wie man sie von anderen Grammatiken dieser Art kaum gewöhnt ist (z. B. bei den Zahlwörtern, bes. D. 165ff.).

Beim Nomen sind die vielfachen Übergangsformen zwischen Komposition und Derivation durch Morpheme, wie sie für viele weiterentwickelte sinotibetischen Sprachen bezeichnend sind, besonders interessant (S. 50ff.) Die Autorin unterscheidet zwischen 1) einfachen, d. h. einsilbigen Nominalstämmen wie *mik* „Auge“, 2) komplexen Nominalstämmen mit einem einsilbigen Stamm und den bedeutungslosen Zusätzen *-pə*, *-po*, *-pu*, *-bo*, *-mə* u. a., 3) Komposita, bei denen nur eine Komponente auch frei vorkommt, wie *ral-d̥i* „Schwert“ < ? + *d̥i* „Messer“, 4) mit einem Suffix abgeleitete Nomina wie *šin-khən* „Zimmermann“ von *šin* „Holz“ mit Suffix *-khən*, 5) volle Komposita wie *ču-mik* „Quelle“ < *ču* „Wasser“ + *mik* „Auge“. Schwierigkeiten macht bei dieser Einteilung vor allem die säuberliche Trennung von 2) und 4): das artikelartige *-pə* von *ldət-pə* „Gehirn“ usw. ist für die Sprache selbst sicher dasselbe wie das derivierende *-pə* in *šə-pə* „Metzger“ von *šə* „Fleisch“ und das gleichlautende Suffix bei den Ordinalia.

In der Einteilung der Nominalkomposita nach den Kasus, in denen das Vorderglied in der analytischen Umschreibung steht (z. B. in *čo-šin* „See-Land“, d. h. „Insel“, als „See im Land“) zeigt sich der Einfluß der traditionellen Sanskritgrammatik. Das Verfahren empfiehlt sich nicht, da es den Eindruck erweckt, als sei hier eine Kasusendung „ausgefallen“, wo doch die Beziehungen zwischen Kompositumgliedern grundsätzlich nicht mit Kasusfunktionen identisch sein können und es in allen Sprachen mit Komposita solche gibt, die so nicht umschrieben werden können. — Die Bezeichnung von Mask. und Fem. durch *-pə* und *-mo* gehörte in das Kapitel „Derived Noun Stems“, da die Bezeichnung nicht den ganzen Wortschatz erfaßt und es daher, wie die Verfasserin selber vermerkt, im Ladakhi kein Genus gibt.

Das Zahlwort ist dadurch interessant, daß es eine eigene mit dem Numeruszeichen und nicht wie anderwo mit den Adjektiven auf gleicher Ebene stehende Wortklasse darstellt; auch durch die starke Variabilität und Unregelmäßigkeit beim Aufbau der höheren Zahlen, durch die bereits der Keim zu einem „System“ nach Art des Hindi gelegt zu sein scheint.

Das Ladakhi-Verb ist überaus kompliziert; außer zahlreichen Tempora, Aspekten und Modi wird bei der Aussage auch die persönliche Wahrnehmung, das definitive Wissen, allgemeine oder historische Wahrheit u. dgl. unterschieden, auch das bereits aus dem Alttibetischen bekannte System eigener „Honorifica“ ist noch ganz lebendig. Die abschließend zur Übersicht beigegebene 'List' umfaßt 244 Formen, die in der Grammatik alle durch Beispiele belegt sind. Der beigegebene Probetext ist die Lebensgeschichte eines Lamas, die ganz der religiös-literarischen Tradition verhaftet ist; an seiner Stelle wäre eine Geschichte aus dem bauerlichen Alltagsmilieu vielleicht illustrativer gewesen.

Im Ganzen kann man der Verfasserin bescheinigen, daß sie mit Erfolg versucht hat, dem für indisches und englisches Sprachempfinden fremdartigen Sprachbau des Ladakhi gerecht zu werden. Das Buch wird wissenschaftlichen und praktischen Ansprüchen in gleicher Weise gerecht.

Südasiensinstitut der Universität,
Im Neuenheimer Feld,
D-6900 Heidelberg

Hermann Berger

Majidi Mohammed-Reza. Strukturelle Beschreibung des iranischen Dialekts der Stadt Semnan. Phonetik, Morphologie, Syntax, Texte (Forum Phonetikum, 22). Hamburg, Helmut Buske Verlag 1980. XVIII, 211 S. Gr.-8°. DM 36,—.

The North-west Iranian dialect of the town of Semnan (60,000 inhabitants, ca. 22 km east of Teheran) has been known to scholars for just over a century, more particularly from the studies of A. Christensen (C.), *Le dialecte de Sämnan*, Copenhagen 1915, Oskar Mann (OM.), *Die Mundarten von Khunsâr, . . . Sämân*, ed. K. Hadank, Berlin 1926, and articles of G. Morgenstierne (GM.), 'Notes on Sämnanî', 'Additional notes on Sämnanî' (NTS. 18, 1954, S. 92-117, 162-170) and 'Stray notes on Persian dialects' (NTS. 19, 1960, S. 73-100). In 1964 M. Sotoodeh (S.) published a dictionary *Farhang-e Semnânî* and neighbouring dialects, with a very few, somewhat inaccurate grammatical notes. Now for the first time we have a fuller description by an Iranian scholar. The author (M.), who has also published a Persian study of the dialects around Kashan and Mahallat, tells us that he has been engaged with Semn. for about